

Im deutschen Hollywood

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 21

PDF erstellt am: **25.09.2024**

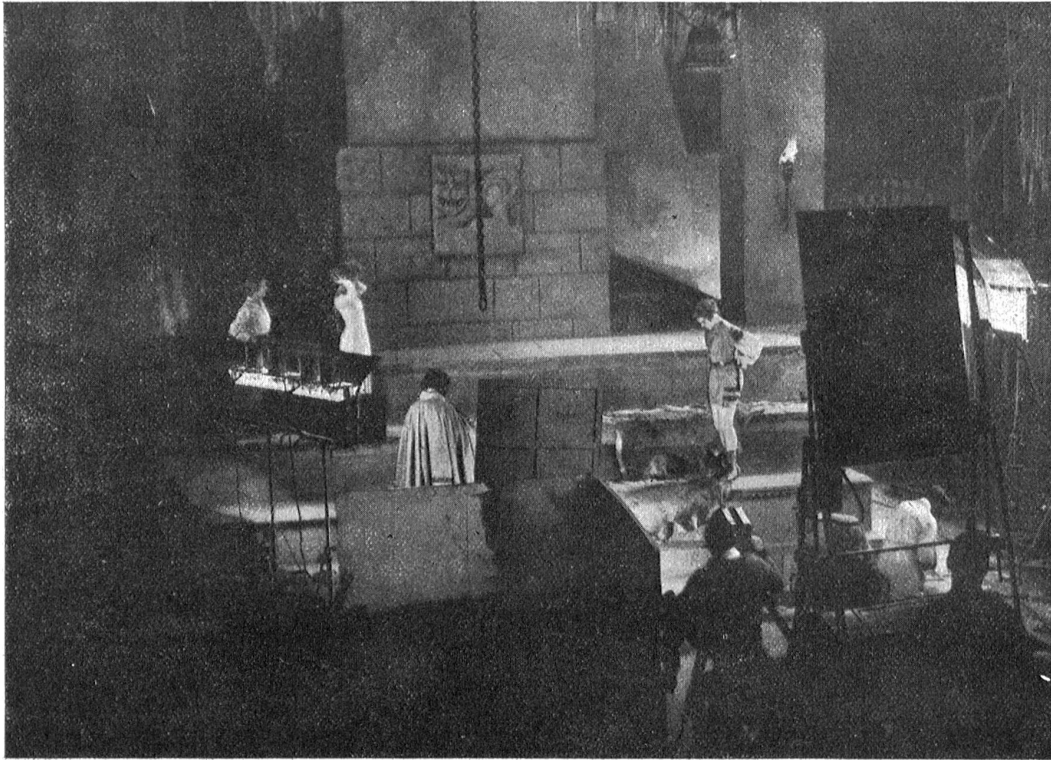
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vorbereitungen zu einer Aufnahme für den Film „Pietro, der Korjar“. Im Vordergrund die Operateure.

auch hier mit Riesenschritten vorwärts. Nachdem sich die Filmindustrie erst national entwickelt hatte, ist sie heute in internationalen Interessengemeinschaften organisiert. Die deutsche Filmstadt auf Neubabelsberg bei Potsdam z. B. ist heute finanziell nicht viel mehr als eine Filiale von Hollywood.

Um unseren Lesern einen Begriff zu geben über die Ausdehnung und den Betrieb einer solchen Filmstadt, führen wir sie heute durch die gewaltige Siedelung der deutschen Filmindustriengesellschaft Ufa in Neubabelsberg. Die Ufa-Anlagen umfassen ein Gebiet von 30 Hektaren und stellen eine eigentliche Gewerbestadt dar, in der alle nur denkbaren Berufe vertreten sind und im

trieben hatte, fühlte er sich doch nirgends mehr sicher vor der drohenden Katastrophe. Mit völlig verwilderten Sinnen gab er sich den Zerstreuungen der Reise, dem Taumel des Weins und der Liebe hin, um nur nicht an das nahe Ende seines Abenteurers gemahnt zu werden.

Zunächst war es platterdings das Versteigen seiner Barschaft. Die fünf Tausend — Maags Spende für die Hochzeitsreise — waren bis auf einen traurigen Rest großartig vertan. (Fortsetzung folgt.)

Im deutschen Hollywood.

Vor zehn Jahren noch hat die Filmindustrie sich bemüht, das große Publikum in der Illusion zu bestärken, als seien die auf der Leinwand dargestellten Vorgänge wirklich, nicht bloß gemimt. Heute ist diese Vorsicht nicht mehr vonnöten; der Kinobesucher weiß auf der ganzen Linie, daß er getäuscht wird und hat sich mit der Tatsache abgefunden. Ja, heute ist jeder Primarschüler auf der Erkenntnisstufe angelangt, daß es sich beim Film um künstlerische Leistungen handelt, die man nach andern Gesichtspunkten als bloß denen der absoluten Naturwahrheit beurteilen muß. Die Namen der Filmstars sind den Kinobesuchern von heute ebenso geläufig, wie uns ehemals die der guten Bühnenkünstler vertraut waren. Aber fast ebenso stark als das Persönliche interessiert den modernen Filmbeobachter das Sachliche des Vorganges. Die Frage: „Wie hat man das gemacht?“ beschäftigt ihn nicht weniger als die: „Wer spielt die Rolle?“

Auch in dieser Hinsicht ist die Filmindustrie nicht mehr zurückhaltend. Sie benutzt das sachliche Interesse des Publikums geradezu als Impuls für ihre Geschäfte und hält die Welt durch Zeitungsartikel mit Illustrationen auf dem Laufenden über die neuesten Tricks in der kalifornischen Filmstadt Hollywood oder in einer andern der großen Zentralen, von wo aus die Hunderttausende von Lichtspielhäusern in aller Welt mit Sensationen versehen werden müssen.

Schier beispiellos ist die Wucht, mit der auf dem Filmgebiet der Konkurrenzkampf tobt. Die Vertrufung schreitet

Sommer ungefähr 1000, im Winter 500 Menschen beschäftigt sind, abgesehen vom großen Darstellertroß, der zeitweise in die Tausende geht.

Vertrauen wir uns der Führung eines Kenners des deutschen Hollywood an. Waldemar Lindor schildert in „Reclams Univerzum“*) seine Eindrücke in Neubabelsberg wie folgt:

„Nachdem wir mit unserem schwer errungenen Ausweis glücklich durch das Pfortnerhäuschen gekommen sind, können wir endlich in den großen Wirtschaftshof treten, der rechts von dem Verwaltungsgebäude mit Atelier I und links von der Kantine begrenzt wird. Die Kantine gehört natürlich zu den beliebtesten Einrichtungen der Filmstadt, und hier können täglich 300 Menschen mit warmen Mahlzeiten versorgt werden, die übrigens zu dem niedrigen Preise von 35 Pfennig abgegeben werden.“

Etwas abseits von der Kantine liegt ein kleiner Schuppen, in dem der Nibelungendrake von seiner Auferstehung in der Kino- und Photo-Messe, Ende September, träumt. Ohne uns weiter aufzuhalten, eilen wir durch Vorratsräume für Baumaterial und elektrische Lampen, durch die Tischlerei und die Modellerräume, wo neben die großen Figuren für die Kathedrale zu Frik Langs Monumentalfilm „Metropolis“ geformt werden. Einen Blick werfen wir noch in die Räume des Elektrizitätswerkes, das die ansehnliche Spannung von 20.000 Ampere und eine Gesamtferzenstärke von 5 Millionen aufzuweisen hat, um an den Garagen und Tankstellen vorbei noch in die Kostümmkammern zu schauen, wo für 500 Komparsen Gewänder aller Zeiten bereit liegen, von römischen Tuniken bis zum modernen Gehrock. Außer den Dekorations- und Möbelspeichern gibt es noch einen Sonderschuppen mit historischen Fahrzeugen. Es folgt die Schneiderei, in der ständig 6 Schneiderinnen und 4 Schneider arbeiten, der Malraum, wo 30 Maler tätig sind, und die modern eingerichtete Möbeltischlerei, in der vom Hunnenthron bis zum neuesten Klubsessel alle Möbel und sonstige Innenarchitektur hergestellt

*) Auch die Illustrationen sind uns vom Verlag des „Univerzum“ freundlichst zur Verfügung gestellt worden.

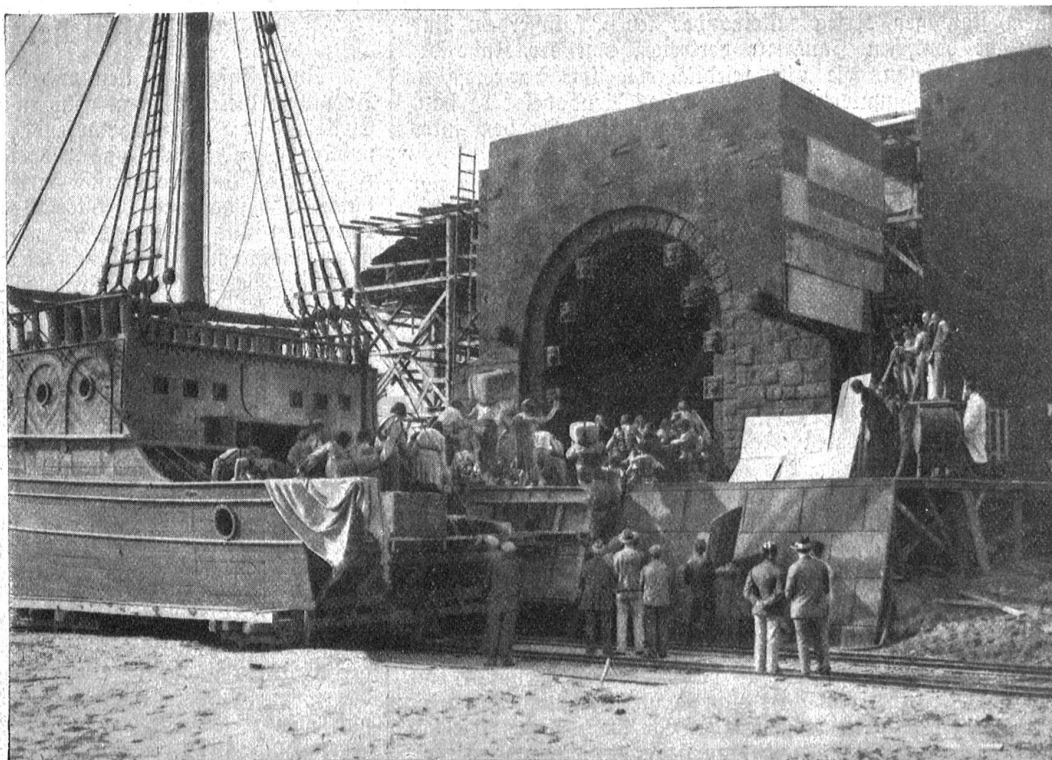
werden. Ferner gibt es einen Raum für die Feinmechaniker, wo alle Kamerareparaturen vorgenommen werden, ein Treibhaus für Palmen und ein Requisitenlager, in dem uns die Nibelungenschätze als alte Bekannte vom Film grüßen.

Sehenswert sind auch die Ankleideräume für die Künstler, die wie erstklassige Hotelzimmer eingerichtet sind mit Zentralheizung, warmem und kaltem Wasser, sowie mit praktischen Schränken und Tischen. Wasch- und Brauseräume sind auch dabei, ferner neun Zimmer für die Regisseure, einschließlich Schneide- und Vorführungsräume. Es ist hier Platz für 6 Regisseure mit ihrem Stab zum gleichzeitigen Arbeiten geschaffen, ein Reford, den noch kein Atelier erreicht hat. Wir

betreten nun das Reich des Haarkünstlers, der unter Glas eine Unmenge der kunstvollsten Perücken in allen Farben und Moden vorrätig hat, und der instande ist, mit seinen Gehilfen etwa 300 Komparsen fast gleichzeitig zu schminken. Auch für die Arbeiter sind ausreichende Wasch- und Baderäume vorhanden. Neu angelegt sind die unterirdischen Negativlager, die etwa für 500.000 Meter Film Platz bieten, und zwar in 20 Kammern, die durch doppelte Wände und

unmittelbaren Rauchabzug nach außen gegen Explosionsgefahr vollkommen geschützt sind. Bei diesen Negativlagern befinden sich noch drei Dunkelkammern sowie die Entwicklungs- und Schneideräume, in denen 21 Mann tätig sind. Die große Ufa-Stadt hat natürlich auch ihr eigenes Rotes Kreuz, das mit den neuesten ärztlichen Instrumenten und hygienischen Einrichtungen versehen ist. Ebenso vorbildlich wie das Rote Kreuz ist die Feuerwehr der Filmstadt organi-

siert, die bisweilen auch bei Filmaufnahmen mitwirkt, wie z. B. im „letzten Mann“, wo sie künstlichen Regen erzeugen mußte. Ehe wir nun die eigentlichen Filmstädte betreten, wollen wir noch dem kleinen Zoo einen Besuch abstatten, in dem heimische und exotische Tiere gehegt und gezähmt werden, um unabhängig von Tierhändlern stets „kamerazähme“ Filmdarsteller zu liefern. Wir sehen farbenprächtige Vögel aus Brasilien, vergnügt blinzelnde Uhus, die den Burgturm in der „Chronik von Grieshuus“ belebt hatten, stolze Schwäne und simple Gänse, die auf einem kleinen Teich umherschweben, ein Wildschwein, das aber völlig zahm geworden ist, Ameisenbären und drollige Affen, die in



Szene aus „Pietro, der Korfar“. Auf den Schienen läuft das Schiff, von dem nur das Vorderteil aufgebaut ist.



Aufnahme einer Szene aus dem Film „Der letzte Mann“, in der Mitte der Gerüstbau des „Atlantik“.

einem ständigen Krieg miteinander leben. Außerdem sind sämtliche deutschen Haustiere vertreten, von der Rabe bis zum Zwerghuhn, die alle friedlich wie im Paradiese in dem kiefernumsäumten Miniaturzoo von Neubabelsberg hausen, jederzeit bereit, vor dem Kurbelkasten Proben ihres Talents abzulegen. —

Alles, was wir bisher gesehen haben, ist aber nur Mittel zum Zweck, denn das eigentliche Entstehungsfeld der leinwandbeherrschenden Filme sind natürlich die Ateliers und Aufnahmegelände. Außer den zwei vorhandenen Ateliers sind noch zwei weitere im Bau begriffen, und zwar ein großes, das durch schalldichte Schotten in vier kleine zerlegt werden kann, und ein kleines für Triekaufnahmen. Spazieren wir nun endlich durch die groß angelegten Filmgelände, auf denen noch die stattlichen Reste der letzten Großfilme stehen, wie zum Beispiel das imposante Luxushotel aus dem „Letzten Mann“ mit seiner breiten, asphaltierten Geschäftsstraße, die heute verödet daliegt und allmählich den Witterungseinflüssen nachgibt. Leer grinsen uns die jetzt glaslosen Fensteröffnungen an, und hier und da hat sich ein Stück Mauerwerk losgelöst, um mitleidlos das dürre Holzgerippe der kaskierten Filmbauten zu enthüllen. Gut erhalten ist noch die majestätische Burg aus „Chronik von Grieshuus“, die vom Raakenkopfpflaster bis zum Moos auf den Dächern ein äußerst stiliches Bild aus jener romantischen Zeit bietet. Allerdings ist der Burggraben nur eine Spanne tief, aber das sieht man ja im Film nicht. Auch die alte Heidekirche steht noch, nur der vor ihr liegende Friedhof ist schon halb verfallen, und man sieht, daß er nur aus einer kaskierten Oberfläche besteht, die auf einem Lattengerüst liegt, während die Heidekirche auf Pfählen erbaut ist. Noch steht die kleine russische Straße mit dem Kastell im Hintergrund, dessen Oberteil bei der Revolution zerschossen wurde, Erinnerungen an den neuen Ufa-Film „Die Prinzessin und der Geiger“. Noch sieht man das große Rad und die Schaubuden des Rummelplatzes aus dem Zanningfilm „Variété“, ja sogar der Korsarenpalast aus „Pietro, der Korsar“ steht noch da, denn er wird noch heute verwendet, allerdings nur im Innern, wo Erik Lang seine Katakomben für „Metropolis“ einrichten ließ. Dicht dabei entsteht inzwischen die Kathedrale und die Hauptstraße der Zukunftsstadt Metropolis, die den Schauplatz für den gleichnamigen Film abgeben wird. Die Straße ist nur zur Hälfte in natürlicher Größe erbaut, denn der Rest wird mit Hilfe des Schützenschen Spiegelverfahrens durch kleine Miniaturdekorationen vorgetäuscht. Wir sehen auch dicht dabei eine solche Miniaturlandschaft, die ein Tal und eine winzige Eisenbahnbrücke darstellt von höchstens einem Meter Höhe. Doch durch das neue Spiegelverfahren wird es ermöglicht, daß eine Menge ausgewählener Menschen über diese Spielzeugbrücke laufen können, eine Erfindung, die viel Baumaterial erspart. —

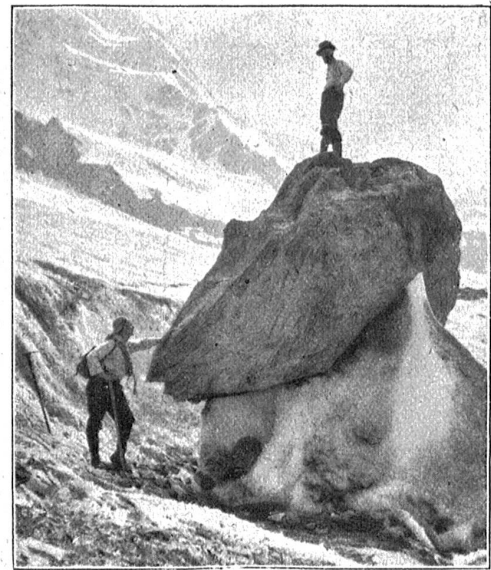
Manche interessante Täuschung enthüllen uns die Photos, die während und vor den Filmaufnahmen gemacht wurden. Wir sehen die Ankunft des Korsarenschiffes, wie sie der Kameramann aufnimmt. Nur der Vorderteil mit Hauptmast ist gebaut, ebenso wie der steinerne Torbogen nur „fürs Auge“ hergerichtet ist, denn die indiscrete Platte enthüllt die Gerüste und Schienen für das Schiff. Auch die historische Kranzrede aus „Mein Leopold“, die im Film so interessant aussieht, verliert bedenklich an Reiz, wenn uns das Photo die prosaische Umgebung während der Aufnahme zeigt. Und trotzdem liegt ein eigener Zauber in den Täuschungen, die der Filmregisseur anwendet, um auf der Leinwand die nötige Illusion zu erzeugen.“

Sinnspruch.

Willst du kommen in die Mode,
Nach dich geltend, sei nicht faul!
Denn öffnest du nicht selbst das Maul,
Die andern schweigen dich zu Tode. (H. Leuthold.)

Gletschertische.

Zum Interessantesten und Anziehendsten, was uns die Hochalpen bieten können, gehören die Gletscher, diese starren Eisströme, die seit Jahrtausenden mithelfen am Umformen unserer Erdoberfläche und zudem für unsere Berggewässer riesenhafte Wasserreservoirs darstellen. Welcher Bergfreund hätte nicht schon mit höchster Bewunderung einen Gletscher traversiert und dabei all die mannigfaltigen Begleiterscheinungen, die ein Gletscher uns bietet, beobachtet, studiert und photographiert! Wir möchten unsere Leser nur erinnern an die interessantesten Formen der Gletscherspalten, mit den wundervollen Färbungen des zerklüfteten Gletschereises, den krügerischen Schneebrücken, ferner an die Riesenschuttwälle der Moränen, die Gletscherfürtze und -brüche mit den gigantischen Eistürmen, die Séracs, an das Gletschertor, die Geburtsstätte des milchiggrau heroorquellenden Gletscherbaches, an Gletschermühlen und schließlich an Gletschertische, die wir noch besonders ins Auge fassen möchten. Von weitem erscheint der Gletschertisch dem Bergsteiger wie ein Riesenzapfen, der in vielen Ausmaßen, vom kleinen Gletschertischlein, das kaum fußhoch ist, bis zum gewaltigen Gebilde bis zu 5 Meter Höhe gefunden werden kann. Immer aber ist es eine Eisssäule, die auf ihrer Spitze einen Eisblock trägt. Ueber die Entstehung der Gletschertische ist man längst im klaren. Unter der Einwirkung der Luft, der Sonnenstrahlen, des Regens, des Schmelzwassers taut das Oberflächeneis des Gletschers und schmilzt ab. Wir nennen das lateinisch Ablation, was Abwaschung heißt. Dadurch wird die Oberfläche des Gletschers erniedrigt, und dies um so mehr, je besser die abwaschenden und schmelzenden Kräfte zum Eis Zutritt haben. Ist nun ein Felsblock von einem Seitenhang auf den Gletscher herabgestürzt, so wird das darunter liegende Eis geschützt, während die unbedeckte, schuttfreie Umgebung langsam sinkt, das heißt, abgeschmolzen wird. So kommt es, daß der Steinblock scheinbar aus dem Gletscher herauswächst. Je höher sich aber die Eisssäule, die ihn trägt, erhebt, desto mehr ist sie nun auch der Luft und der Sonne, der Ablation ausgesetzt. Sie wird durch Abschmelzen immer dünner und schwächer, bis sie endlich nicht mehr imstande ist, die Last des Steines zu tragen. So sieht man auf vielen Gletschern neben den guterhaltenen Gletscher-



Gletschertisch I.

tischen auch etwa Strünke mit abgerutschten Felsblöden. Als ganz ähnliche Erscheinung kann das Entstehen der hohen Moränewälle betrachtet werden. Es sind dies oft riesen-